

# Von historischen Bucheinbänden und ihren Preisen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **14 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388141>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## VON HISTORISCHEN BUCHEINBÄNDEN UND IHREN PREISEN<sup>1</sup>

Bei den stark schwankenden Preisen ist es nicht leicht, sich ein Bild von dem Wert einzelner Einbände zu machen. Da der Bucheinband in der Regel nicht allein auftritt, sondern als Hülle eines Druckwerks oder einer Handschrift, so spielt deren Bewertung ausschlaggebend bei der Preisbildung mit. Der Wert des Einzelstücks ist abhängig von der allgemeinen Schätzung, der sich eine bestimmte Einbandgruppe zu einer bestimmten Zeit erfreut, von der künstlerischen und technischen Ausführung des einzelnen Exemplars, zugleich aber auch von der Art des Buches, das der Einband umschließt, der Bedeutung seines Inhalts, seiner drucktechnischen Ausführung, dem Charakter seiner Illustrationen, seinem Erhaltungszustand und nicht zuletzt seiner Besitzerprovenienz. Das sind so viele Faktoren, daß es geradezu unmöglich ist, allgemeine Regeln für die Preisbildung historischer Bucheinbände aufzustellen. Bei dem Druckwerk selbst liegen die Verhältnisse einfacher; dieses ist ja nur ein Stück aus einer Auflage; Verschiedenheiten einzelner Exemplare spielen zwar eine Rolle, sind jedoch nur selten ausschlaggebend; die ganze Auflage ist aus einem bestimmten Grunde wertvoll und unterliegt gewissen Preisbewertungen; der Kenner eines Abdrucks kann auf den Zustand eines anderen Exemplars mit ziemlicher Sicherheit schließen. Entsprechendes findet man bei Bucheinbänden kaum.

Es gibt wohl wenige Werke, deren ganze, in der Regel nur kleine Auflage gleichmäßig in kunstvolle Bucheinbände gehüllt wurde; aber das sind so seltene Ausnahmen, daß

---

<sup>1</sup>Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Hiersemann in Stuttgart seinem 1970 erschienenen Verlagswerk HELLMUTH HELWIG: *Einführung in die Einbandkunde* entnommen. Vgl. darüber Rudolf Adolph auf Seite 75 unseres Heftes.

schon diese Seltenheit der Bewertung die feste Grundlage entzieht. Daher steckt die Geschichte der Einbandpreise voller Überraschungen, und die Preise, die für Bucheinbände auf Auktionen erzielt oder in Antiquariatskatalogen gefordert werden, sehen im Vergleich zum sonstigen Altbuchhandel geradezu willkürlich aus.

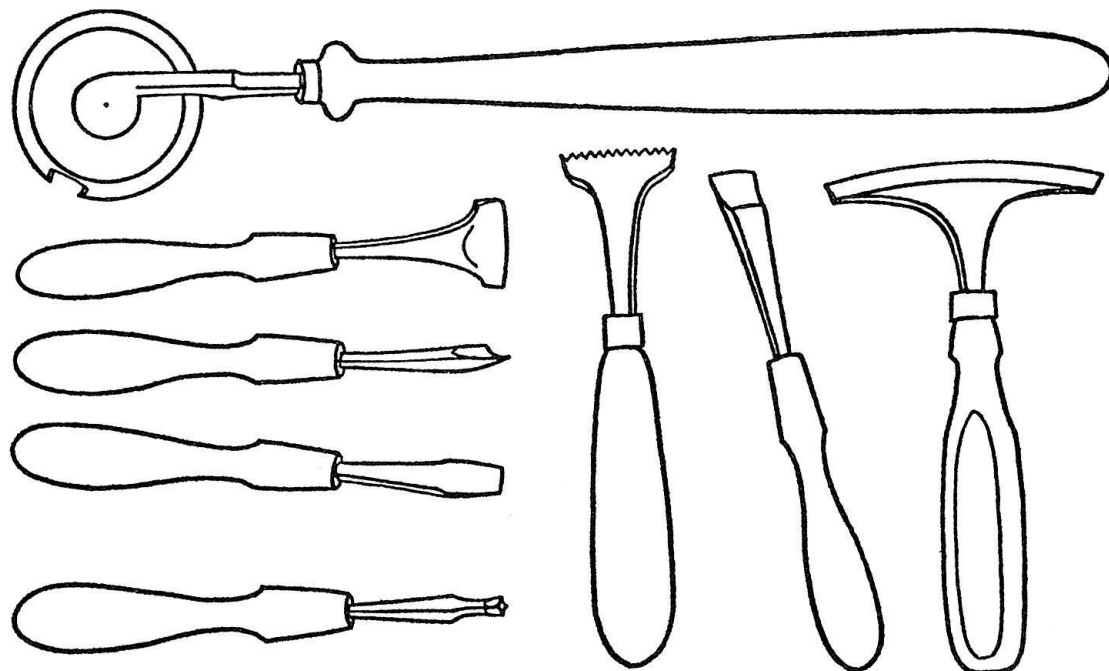
Der eifersüchtige Konkurrenzkampf der Sammler von Qualitätsware treibt die Preise für anerkannt gute Stücke im Verlauf einer Auktion zu oft überraschender Höhe. Preise, die auf diese Weise erzielt werden, dienen dem Antiquariat als Richtlinie: daher wandern die im Handel auftauchenden Stücke denselben Höhenweg. Steigerungen von über 100 Prozent innerhalb weniger Monate sind vor dem Zweiten Weltkrieg oft genug vorgekommen.

Der Grolier-Einband zu A. Krantz, Wandalia (Köln 1519) erzielte auf der Auktion der Sammlung Hoe im Jahre 1912 in New York 1300 Dollar. Bei der Rahir-Auktion in Paris 1930 erstand Mensing diesen Einband für Fr. 102 000.— Ein Mahieu-Einband zu dem Homer von 1538 erzielte im Jahre 1812 nur £6; 1929 wurde dieser Einband auf einer Auktion bei Sotheby in London mit £1160 bezahlt! Zu den höchstbezahlten Einbänden überhaupt gehört der Mahieu-Einband zu Brants Ausgabe des Äsop (Basel 1501): auf der Rahier-Auktion in Paris 1931 wurde dieser Einband mit Fr. 370 000.— bezahlt, auf der Bishop-Auktion 1948 in New York mit 24 000 Dollar. Dagegen wurde der Padeloup-Einband zu Longus, Daphne et Chloé (Paris 1745) mit Kupfern im Jahre 1929 auf der Auktion bei Sotheby in London von Michelmores noch mit RM 7200.— bezahlt; fünf Jahre später erreichte dieses Werk mit diesem Padeloup-Einband auf einer Auktion der gleichen Firma nur noch £46.

Die zum Teil enormen Preissteigerungen gelten aber nur ganz exquisiten Stücken, die von den Spezi­alsammlern um jeden Preis gekauft wurden. Ganz anders ist der Markt der kleinen und mittleren Werte beschaffen. Der Käufer und Sammler dieser

Verlustverkäufe von neuem auf den Markt kommen, um wieder einem bescheidenen Sammler Freude zu bereiten.

In Paris ist das Angebot an historischen Einbänden beständig groß. Das Land einer lang kultivierten Einbandbibliophilie ist



*Werkzeuge für die Dekoration von Bucheinbänden. Linke Reihe: Stempel für Kleinfiguren, gerade und gebogene Linien. Rechts außen: «Filete» mit gewölbter Druckfläche. Oben: Rolle mit Zylinderfläche.*

Stücke muß genau rechnen, und da kein Sammlerkrösus sie ihm streitig macht, seine Konkurrenten sich aber in gleicher Lage befinden, ist für ihn manches schöne Stück zu Preisen erhältlich, die kaum Steigerungen aufweisen, zumal diese Stücke nur durch

noch reich an historischen Einbandschätzen, während die Zahl der französischen Einbandsammler ständig zurückgeht. So sind gerade dort die Preise für französische Stücke im allgemeinen sehr niedrig, obwohl es sich oft um sehr gute Qualitäten handelt.

LE MUSÉE DE FRIBOURG RÉÉDITE  
LA VUE PANORAMIQUE DE LA VILLE DE FRIBOURG EN 1606  
PAR MARTIN MARTINI

Fribourg a toujours inspiré peintres et graveurs, de Hans Schüuffelin le Jeune aux romantiques amoureux de sa verticalité magique. Jusqu'à Gregorius Sickinger, en 1582,

on fixa l'image de la ville vue du nord. Martin Martini choisit comme Sickinger les hauteurs méridionales d'où il peut restituer, grâce à la perspective aérienne, les articula-